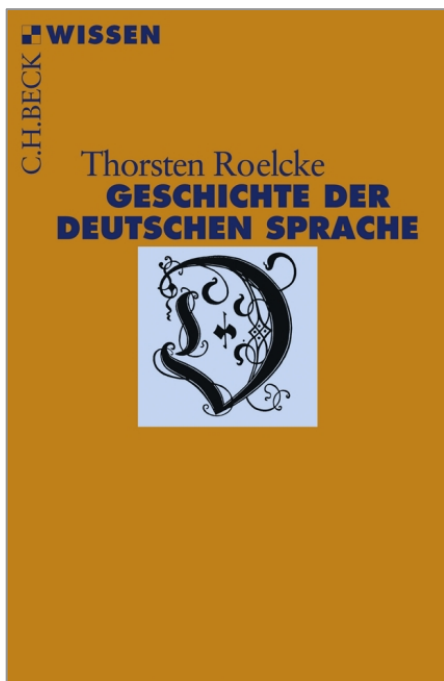


Unverkäufliche Leseprobe



Thorsten Roelcke
Geschichte der deutschen Sprache
Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-56280-8

I. Woher kommt die deutsche Sprache?

I.1 Indoeuropäisch

Woher kommt eigentlich das Deutsche: Von welcher Sprache stammt es ab und mit welchen Sprachen ist es verwandt? Auf diese Fragen eine befriedigende Antwort zu finden, war und ist für viele Germanisten eine große Herausforderung. Zum einen deshalb, weil mit ihrer Beantwortung unser Platz unter den Sprachen und Völkern dieser Erde überhaupt erst deutlich wird, und zum anderen auf Grund dessen, dass hierzu kaum sprachliche Zeugnisse vorliegen, auf die man zurückgreifen könnte. Und so wird die Vorgeschichte der deutschen Sprache in zweifachem Sinne zu einem spannenden Thema, dem man sich von wissenschaftlicher Seite mit viel kriminalistischem Spürsinn gewidmet hat.

Vergleicht man beispielsweise das deutsche Wort *Vater* mit bedeutungsgleichen Ausdrücken anderer moderner Sprachen in Europa, stellt man rasch gewisse Ähnlichkeiten fest – so etwa im Falle von englisch *father* oder italienisch *padre*. Aus solchen und zahlreichen weiteren Beispielen kann man dann schließen, dass all diese Sprachen ganz offensichtlich miteinander verwandt sind und eine gemeinsame Geschichte haben. Ein Blick in die Vergangenheit bestätigt dies für das genannte Beispiel sofort: So lauten bereits die entsprechenden Bezeichnungen im Lateinischen *pater* oder im Gotischen *fadar*. Doch solche Gemeinsamkeiten, wie sie durch die sog. **Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft** festgestellt werden, reichen noch weit über die neueren und älteren Sprachen Europas hinaus – etwa, wenn man (um bei dem Beispiel zu bleiben) innerhalb der altindischen Sprache dem Wort *pitar* begegnet. Diese und viele weitere Befunde lassen also deutlich werden, dass zwischen zahlreichen Sprachen Europas und Asiens eine Verbindung besteht. Man nennt sie da-

her auch die *indogermanischen* oder besser: *indoeuropäischen* Sprachen.

Ob es nun eine indoeuropäische Ursprache gab, aus der sich dann verschiedene Sprachfamilien und Einzelsprachen entwickelt haben, ist bis heute nicht restlos geklärt. Der Sprachwissenschaft ist es zwar durchaus gelungen, aus deren lautlichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden so etwas wie einen **ursprünglichen indoeuropäischen Sprachzustand** zu rekonstruieren (was hier etwa zu dem Ausdruck *pāter* führt): Doch liegt angesichts moderner Erkenntnisse über die frühe Menschheitsgeschichte die Vermutung nahe, dass diese Rekonstruktion kaum eine einzelne Sprache, sondern eher einen mehr oder weniger losen Bund verschiedener Sprachen oder Mundarten widerspiegelt, die sich auf Grund kultureller und wirtschaftlicher Kontakte ihrer Sprecher wechselseitig beeinflusst haben.

Der Lebensraum dieser Menschen, die Ackerbau und Viehzucht betrieben, mögen Heide- und Savannengebiete im Südosten Europas gewesen sein: Auch dies lässt sich unter anderem anhand von sprachlichen Vergleichen vermuten. In der Folge unterschiedlicher **Wanderungs- und Siedlungsbewegungen** hat sich das Indoeuropäische dann von hier aus in den asiatischen wie in den europäischen Raum weiter verbreitet und dabei verschiedene Sprachfamilien ausgebildet. Der genaue Zeitpunkt dieser Verbreitung ist nur schwer auszumachen. Jedoch gibt es einige Indizien (wie zum Beispiel das Fehlen einer gemeinsamen Bezeichnung für Eisen), die darauf schließen lassen, dass die Trennung einzelner Sprachfamilien etwa auf das 3. Jahrtausend v. Chr. zurückgehen muss.

Zu den **indoeuropäischen Sprachfamilien** zählen in Asien das Indische (mit der alten Religionssprache Sanskrit und dem modernen Hindi), das Iranische (Neupersisch, Kurdisch und andere) und das Armenische. In Europa unterscheiden wir folgende Familien: Griechisch, Albanisch, Romanisch (unter anderem mit Latein, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Rumänisch), Keltisch (in Irland und Schottland), Baltisch (in Litauen und Lettland), Slawisch (Russisch, Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch, Serbisch und Kroatisch, Bulga-

risch und andere) und nicht zuletzt das Germanische (neben Deutsch mit den Einzelsprachen Englisch, Niederländisch, Norwegisch, Dänisch, Schwedisch und Isländisch). Daneben werden in Europa aber auch noch andere Sprachen gesprochen, die nicht indoeuropäischen Ursprungs sind, sondern zu anderen Sprachfamilien gehören; hierzu zählen das Türkische (das zu den Turksprachen zählt), das Finnische und das Ungarische (die zur finno-ugrischen Sprachfamilie gehören) sowie das Baskische (als einzige vorindoeuropäische Sprache in Westeuropa, die noch heute gebraucht wird).

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck
1.2 Germanisch

Das Deutsche gehört also zur germanischen Sprachfamilie. Was aber zeichnet nun die germanischen gegenüber anderen indoeuropäischen Sprachen aus? Zunächst einmal ihre **räumliche und zeitliche Einordnung**: Etwa zwei Jahrtausende vor Christi Geburt beginnen sich germanische Stämme in einem Gebiet westlich der Ostsee niederzulassen und dabei eigene kulturelle wie auch sprachliche Traditionen zu entwickeln. Dass dies in Auseinandersetzung mit anderen Völkern (darunter auch mit den südlich hiervon siedelnden Kelten) geschieht, ist noch immer an dem Wortschatz der germanischen Sprachen zu erkennen, von dem etwa ein Drittel nicht in anderen indoeuropäischen Sprachen wieder zu finden ist; hierzu gehören vor allem Wörter aus den Bereichen Schifffahrt (zum Beispiel *Kiel*, *Mast* oder *Ebbe*), Gesellschaft (beispielsweise *König*, *Adel* oder *Volk*) oder auch Kriegswesen (unter anderen *Krieg*, *Friede* oder *Schwert*).

Darüber hinaus zeigen die germanischen Sprachen eine eigene **lautliche Entwicklung**, die erst um 500 v. Chr. als abgeschlossen gelten kann. Diese Lautentwicklung ist vor allem durch zwei Erscheinungen geprägt. Die erste besteht in dem sog. Akzentwandel, bei dem sich die Betonung innerhalb einzelner Wörter ändert: In den indoeuropäischen Sprachen kann die Betonung auf verschiedenen Silben liegen und bei der Wortbeugung (Flexion) wechseln; zum Beispiel im Lateinischen bei *Germáni* (Nominativ Plural) und *Germanórum* (Genitiv Plural). In den ger-

manischen Sprachen wird dagegen nach Abschluss des Akzentwandels zumeist allein die Stammsilbe betont; so etwa im Deutschen bei *Lób*, *lóben* und *verlóben*. Die zweite Erscheinung wird als *erste* (oder: *germanische*) *Lautverschiebung* bezeichnet. Sie tritt als sog. Lautgesetz regelhaft auf und betrifft eine ganze Reihe an Mitlauten (Konsonanten). Dies ist anhand folgender Aufstellung, in der einige germanische und englische Wörter ihren indoeuropäischen Entsprechungen gegenübergestellt werden, leicht abzulesen (dabei sind die mit * gekennzeichneten Wörter rekonstruiert, die indoeuropäischen Laute *bh*, *dh* und *gh* werden jeweils gehaucht gesprochen):

Indoeuropäisch		Germanisch		Englisch
p	* <i>pāter</i>	f	<i>fadar</i>	<i>father</i>
t	* <i>tod</i>	th	<i>thata</i>	<i>that</i>
k	* <i>ker</i>	h	<i>baúrn</i>	<i>born</i>
b	* <i>ablu</i>	p	<i>apli</i>	<i>apple</i>
d	* <i>dwou</i>	t	<i>twai</i>	<i>two</i>
g	* <i>agros</i>	k	<i>akrs</i>	<i>acre</i>
bh	* <i>bher-</i>	b	<i>bairan</i>	<i>bear</i>
dh	* <i>medhios</i>	d	<i>midjis</i>	<i>middle</i>
gh	* <i>ghabh</i>	g	<i>giban</i>	<i>give</i>

Die **grammatischen Besonderheiten**, die die germanischen von den anderen indoeuropäischen Sprachen unterscheiden, sollen hier nur kurz erwähnt werden: Erstens die Vereinfachung der Beugung von Substantiven und Adjektiven (Deklination) von acht Fällen (Kasus) auf sechs und weniger. Zweitens die Vereinfachung der Verbbeugung (Konjugation), wobei zum einen Einzahl und Mehrzahl (Singular und Plural) erhalten bleiben und der Dual (der eine Zweiheit zum Ausdruck bringt) nach und nach verschwindet und zum anderen die Aussageweisen (Modi) von fünf auf drei (Indikativ, Konjunktiv und Imperativ) vermindert werden. Und drittens die Herausbildung der doppelten Beugung von Adjektiven, bei der Adjektive entweder stark oder (bei bestimmtem Artikel) schwach dekliniert werden.

Die ältesten sprachlichen Zeugnisse des Germanischen sind

uns von den Römern überliefert. Diese Überlieferungen zeigen, dass die Sprache der Germanen um Christi Geburt mehr oder weniger einheitlich, also ohne größere regionale Abweichungen verwendet wurde. Eine Aufspaltung dieses sog. **Gemeingermanischen** in verschiedene Einzelsprachen erfolgt erst in den kommenden Jahrhunderten mit einer zunehmenden Verselbständigung einzelner germanischer Stämme im Rahmen der sog. Völkerwanderung. Die allgemein übliche Fünf-Gliederung dieser Stämme in Nordgermanen, Nordseegermanen, Weser-Rhein-Germanen, Elbgermanen und Oder-Weichsel-Germanen ist bis heute nicht unumstritten. Dies ist auch kaum verwunderlich: Sind deren Kultur und Sprachen doch nur bruchstückhaft und erst ab dem 8. Jahrhundert schriftlich überliefert – mit wenigen Ausnahmen, allen voran der gotischen Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, welche uns in einer Abschrift vorliegt, die um das Jahr 600 in Italien angefertigt wurde. Der Beginn des «Vater unser» lautet hier etwa (um nur ein kurzes Beispiel für germanische Sprache zu geben): *Atta unsar, þu in himinam. / weihnai namo þein.* (der Buchstabe *þ* ist hier wie das englische *th* auszusprechen).

1.3 Deutsch

Viele dieser germanischen Sprachen und Mundarten sind im Laufe der Geschichte verloren gegangen. Diejenigen, die überlebt haben, lassen wieder ein genaueres Bild erscheinen: So unterscheiden wir heute die nordgermanischen Sprachen Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Isländisch und Färöisch sowie die westgermanischen Sprachen Englisch, Deutsch, Niederländisch (Flämisch), Afrikaans (Kapholländisch) und Friesisch. Die beiden **Hauptvertreter der westgermanischen Sprachfamilie**, das Englische und das Deutsche, sind dabei jeweils nicht aus einer einzelnen Stammessprache hervorgegangen, sondern stellen so etwas wie Mischsprachen dar, die durch ein Zusammenwachsen verschiedener germanischer Stämme entstanden sind. So ist das heutige Englisch aus den Mundarten der Angeln und der Sachsen hervorgegangen und hat seither eine ganze Reihe wei-

terer Einflüsse erfahren. Auch das Deutsche ist als eine Verschmelzung von Sprachen einer größeren Zahl verschiedener Stämme anzusehen. Zu diesen Stämmen zählen neben anderen die Sachsen (als Angehörige der Nordseegermanen), die Alemannen und die Baiern (als Elbgermanen) sowie die Franken (als Weser-Rhein-Germanen). Es wird somit deutlich, dass sich das Deutsche nicht, wie in der sog. Stammbaumtheorie behauptet, in einer geraden Linie aus dem Germanischen oder gar aus dem Indoeuropäischen entwickelt hat.

In der deutschen Sprache der Gegenwart sind noch manche Wörter germanischer Herkunft mehr oder weniger deutlich in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben. Dies gilt unter anderem für die Bezeichnungen der Wochentage (zum Beispiel *Donnerstag* aus *Thor*, dem Namen des germanischen Wetter- und Donnergottes, oder *Freitag* aus *Freja*, dem Namen der germanischen Fruchtbarkeitsgöttin) oder für Eigennamen (wie *Adalbert* aus *adal* mit der Bedeutung ‚edel‘ und *bert* ‚glänzend‘; oder *Dietrich* aus *diot* ‚Volk‘ und *riche* ‚reich, mächtig‘).

Gerade das letzte Beispiel gibt nun Anlass, die Herkunft und die **Entwicklung des Wortes *deutsch*** ein wenig näher zu betrachten. Der Ausdruck findet sich in rechtssprachlichen Texten seit dem Ende des 8. Jahrhunderts als *theodisca (lingua)* und setzt sich zusammen aus dem germanischen Wort *þeudō* ‚Volk‘ und dem adjektivischen Suffix *-iska*, also ‚-isch‘. Die entsprechende althochdeutsche Form *diutisk* dringt in die Sprache des Volkes jedoch nur langsam vor: Erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts wird dieses Wort auch als Bezeichnung für Land und Leute verwendet – vor allem in Abgrenzung zu den romanisch (*frencisg*) sprechenden Franken im Westen (die ihrerseits das Wort *alemant* für Land, Leute und Sprache des östlich gelegenen Reiches einführen). Einen weniger aus- als vielmehr eingrenzenden, eigenständigen Sinn erhält das aus *diutisk* entstandene Wort *deutsch* dann erst in der Zeit des Humanismus um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, als im deutschen Sprachraum so etwas wie ein gemeinsames kulturelles Bewusstsein entsteht. Die im Nationalsozialismus unsäglich missbrauchte völkisch-nordische Überhöhung des Begriffs, die in der Zeit nach dem

Zweiten Weltkrieg wiederum zu dessen starker Verengung geführt hat, ist dagegen erst eine Erscheinung des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die deutsche Sprache, die sich also in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends herausbildet, weist zahlreiche **Eigenheiten gegenüber den anderen germanischen Sprachen** auf. Hierzu gehören zahlreiche Besonderheiten im Bereich der Vokale und Konsonanten (wie vor allem die Zweite Lautverschiebung), die Entwicklung des Artikels aus Pronomen, die beginnende Herausbildung umschreibender Verbformen (etwa für das Passiv oder das Futur), die Einführung einer eigenständigen Schriftsprache sowie in der Dichtung der Wechsel vom Stabreim (bei dem Anfangslaute gereimt werden) zum Endreim. – All die genannten und einige weitere Erscheinungen sollen an dieser Stelle nicht im Einzelnen behandelt werden, sondern finden in den folgenden Kapiteln Berücksichtigung.

Die Zweite Lautverschiebung wird oft auch als *hochdeutsche Lautverschiebung* bezeichnet. Dies gibt Anlass, hier auch die **Verwendung des Wortes *hochdeutsch*** etwas näher zu betrachten. In der Sprache des Alltags bezeichnet *Hochdeutsch* die Standardsprache, wie sie in der Literatur oder in der Öffentlichkeit Verwendung findet. Diese Sprache ist das Ergebnis eines langen Normierungsprozesses und hat überregionale Gültigkeit (auch wenn ihre mundartlich reinste Form im Raum Hannover anzusiedeln ist). Demgegenüber hat *Hochdeutsch* in der Fachsprache der Sprachwissenschaft eine andere Bedeutung: Hier bezieht sich der Ausdruck auf die im Süden und in der Mitte Deutschlands gesprochenen Mundarten, deren lautliche Eigenheiten insbesondere auf die Zweite Lautverschiebung zurückgehen. In Abgrenzung hierzu wird denn auch die Bezeichnung *Niederdeutsch* (daneben: *Plattdeutsch*) für die Dialekte der nördlichen Landesteile verwendet, die von der Zweiten Lautverschiebung nicht erfasst wurden. – Angesichts der Bedeutung der hochdeutschen Sprachgeschichte für die hochdeutsche Standardsprache wird in dem vorliegenden Bändchen auf die Geschichte des Niederdeutschen nur am Rande eingegangen.